

Akzeptanz für Forschungsinformationssysteme schaffen – ein Erfahrungsaustausch

Workshop in Kooperation mit der DINI AG Forschungsinformationssysteme¹

Moderation und Bericht: Barbara Ebert, Leuphana Universität Lüneburg

mit Dank für die konstruktiven Beiträge zur Diskussion

I. Setting the scene

Die hohe Resonanz (40 Anmeldungen) zeigte das Interesse in diesem Kreis, der aus eigenem Erleben oft sehr genau weiß, wie hoch der Bedarf und wie schwierig die Verfügbarkeit von Informationen über Projekte, Publikationen, Expertenprofilen und Reputationsindikatoren an der Universität sind. In der nationalen Szene hat das Thema durch die jüngsten Empfehlungen des Wissenschaftsrats zu einem nationalen Kerndatensatz an Aufmerksamkeit gewonnen. Lohnend ist auch ein Blick in den europäischen Raum: euroCRIS², ein Verband, der sich mit der Standardisierung von Forschungsinformationen befasst, nimmt eine zunehmende Aufmerksamkeit der OA Community für Fragen der Forschungsdokumentation wahr, zudem interessante Ansätze der Standardisierung und Implementierung von Forschungsinformationssystemen (FIS) in EU-Mitgliedsstaaten.

Umfrage im Publikum:

- Wer hat ein Forschungsinformationssystem oder eine ähnliche Ressource? – ca. 5 Hände
- Wo werden Publikationen in Bibliographie oder einem Repository erfasst? – 3 Hände
- Bei wem ist die Anschaffung oder der Aufbau eines Informationssystems in Diskussion oder in Vorbereitung? (fast alle Hände oben)
- Auf wen trifft nichts hiervon zu? (zwei Hände)

Akzeptanz - Anknüpfungspunkte für die Teilnehmenden

...ob Lobby-Arbeit für ein FIS, oder ob Motivation für die Nutzerinnen und Nutzer eines Forschungsinformationssystems gesucht wird: zu diskutieren sind

- Akzeptanz für eine zentrale Forschungsdokumentation und den Aufbau von Vertrauen, dass dies nicht in unbotmäßiger Weise für Beurteilungen und Bewertungen verwendet wird – oder zu weiterem Mehraufwand führt.
- Akzeptanz für die notwendigen Ressourcen – eine Anschaffung kostet Geld und man braucht Personal, das Implementierung und Betrieb leiten kann.

¹ www.dini.de/ag-fis

² www.eurocris.org

- Akzeptanz für die Anbindung von Informationen und Prozessen in der allgemeinen Verwaltung und der Bibliothek, sowie die erforderlichen Kooperationen über Ressortgrenzen

Ziel des Erfahrungsaustausches im Workshop:

- Was sind häufige Hürden in FIS Projekten?
- Was sind Erfolgsfaktoren?

Verlauf der Diskussion

Für die Diskussionsführung wurde die Fishbowl Methode (Innenkreis – Außenkreis) gewählt.

Regeln:

Der Innenkreis diskutiert – der Außenkreis hört zu
Im Innenkreis sind stets ein bis zwei Stühle frei
Neue Diskutanten aus dem Außenkreis können jederzeit hinzukommen
Aus dem Innenkreis geht dafür eine Person in den Außenkreis zurück –
in der Regel diejenige, die am längsten nicht gesprochen hat.

Die Fishbowl ermöglicht

- Offenheit - jeder, der etwas beitragen möchte, hat die Gelegenheit dazu
- Vielfalt - Über die Zeit können mehr Personen sprechen, als Plätze da sind. So konnten viele Erfahrungen und Gedanken aufgenommen werden.
- Flexibilität - Durch das Wechselspiel im Innenkreis kann ein Diskutant sich auch auf Teilaspekte der Diskussion beschränken und sich leicht wieder zurückziehen.

Diskutanten in der Fishbowl

Zur Diskussion im Innenkreis trugen bei

- *Barbara Ebert* (Moderation) – Sprecherin der DINI AG Forschungsinformationssysteme und Vorstand von euroCRIS – Current Research Information Systems. Leiterin Forschungsservice der Uni Lüneburg.
- *Ursula Diefenbach* – Leiterin Forschungs- & Technologie Haus der Technischen Universität Graz.
- *Wolfgang Adamczak* – freiberuflicher Berater,, zuvor langjähriger Leiter des Forschungsdezernats an der Uni Kassel, Vorstandsmitglied bei euroCRIS und Gründer des Forschungsreferentenforums.
- *Sandra Broll* – Universität Hannover
- *Sandra Strohbach* – Koordinationsstelle Forschungsförderung der Uni Saarland
- *Marita Jansen* – QLEO
- *Wolfram Schüssler* – Avedas
- *Sylvia Springer* – Forschungsportal Sachsen-Anhalt
- *Harald Semmel* – Universität Lübeck
- *Herbert Gasser* – Universität Wien

Schlüsselfragen

Die lebhafteste Diskussion war inspiriert durch einige Schlüsselfragen, die hier referiert werden. Übergreifend ergab der Diskurs konkrete Ergebnisse hinsichtlich der Fallstricke und Erfolgsfaktoren – diese werden im Schlussteil gesondert zusammengefasst.

Wie kam die Einführung eines FIS zustande?

- a. Einstieg über das Thema Hochschulbibliographie und elektronisches Publizieren, dann Ausbau als Projekt zur Forschungsdokumentation (Hannover, Lüneburg). vorbereitende Gespräche innerhalb der Universität mit Fakultäten, Personalrat, Bibliothek usw. Vorbereitungszeiten zwischen 1-2 Jahre bis Projektstart.
- b. Aufbau eines Campusmanagement-Systems mit Applikationen für Forschungsdokumentation und –Management (TU Graz), Verstärkung durch die Berichtspflichten gegenüber der Regierung (Wissensbilanz in Österreich). Entwicklungsstarkes Rechenzentrum, Vermarktung der Eigenentwicklung an andere Universitäten.
- c. Vereinfachung der Erstellung von Forschungsberichten durch webbasiertes Formular, elektronische Erfassung von Projekten und Publikationen, Nutzung für ein Forschungsportal (Kassel, ähnlich: Forschungsportal Sachsen-Anhalt). Sukzessiver Ausbau über einen Zeitraum von ca. 10 Jahren. Kassel bei Relaunch 2002 Orientierung am CERIF Standard (Common European Research Information Format).
- d. In zwei Beispielen fiel die Entscheidung zum Umstieg von der Eigenentwicklung auf ein kommerzielles System, da entweder Betreuung der Eigenentwicklung nicht dauerhaft gewährleistet oder Akzeptanz der Eigenentwicklung bei den Wissenschaftlern gering (Kassel, Wien).
- e. Konsortialbildung: Aufbau eines Forschungsportals, das von 50 Institutionen gemeinsam genutzt wird – Eigenentwicklung, zweitweise mit finanzieller Förderung des Bundeslandes (Sachsen-Anhalt). Nutzung vorwiegend für die Außendarstellung, Entwicklung von Schnittstellen auf pers. Webseiten, hohe Akzeptanz durch die Wissenschaft. Keine Anbindung an interne Informationssysteme (Drittmittel). Nach 10-12 Jahren für 2013 ein technischer Relaunch geplant, Eigenbeiträge der Nutzer.

Fazit: Bei Eigenentwicklungen ist die Akzeptanz laufender Entwicklungskosten und des erforderlichen Kompetenzerhalts in der Einrichtung entscheidend. Der schrittweise, oft von Anforderungen der Wissenschaft getriebene Ausbau fördert die Akzeptanz, bei langen Zeitläufen von 10 Jahren. Bei der Beschaffung von kommerziellen Systemen sind die Anschaffungskosten in Verbindung mit den Personalressourcen zu thematisieren, ggf. auch die Akzeptanz der internen IT-Experten für Entscheidung gegen eine Eigenlösung (Uni Saarland). Das Projektmanagement liegt teils in den Forschungs- und Transfereinheiten, teils in Bibliotheken, auch in Universitätsentwicklung.

Wie überzeuge ich meine Hochschulleitung von der Investition der notwendigen Ressourcen?

Für eine kleine bis mittlere Hochschule liegen die Anschaffungskosten für ein kommerzielles System schätzungsweise bei 100-200 TEUR. Hinzu kommen Personalkosten sowie ggf. außerordentlicher Implementierungsaufwand (Altdatenübernahme, Integrationen).
Abwägungen und Argumente für die Investition:

- Wie hoch sind Zeitaufwand und Leidensdruck aktuell? Ggf. Kosten des aktuellen Informations-managements schätzen: Zeitaufwand der Beteiligten erheben, pauschale Stundensätze.
- Internes Vergleichsangebot für Eigenentwicklung einholen
- Kosten abwägen gegen den Effizienz- und Qualitätsgewinn durch die bessere Verfügbarkeit von Informationen (gesicherte Erkenntnis über Leistungen, Aufwandsverringerung bei Berichten, höhere Zuverlässigkeit von Informationen).

Fazit: Wenn die Notwendigkeit der Investition in System und Personalressourcen nicht akzeptiert wird, besteht in der Folge die Gefahr weiterer Akzeptanzprobleme - beispielsweise weil die Einführung nicht gut geführt und betreut werden kann oder das System nicht die Erwartungen erfüllt. Weiterhin sollten die Erwartungen an die „Einsparung“ von Zeit thematisiert werden: Sobald das FIS verfügbar ist, entstehen Begehrlichkeiten für mehr und bessere Informationen. Bei komplexen Systemen wird geschultes Personal empfohlen, das qualitativ und handwerklich gute Auswertungen erstellen kann.

Gibt es besondere oder typische Vorbehalte?

Ausgangsfrage war: Gibt es fächerkulturelle Unterschiede für die Akzeptanz von Forschungsinformationssystemen?

- Vorbehalte häufig in Fächern, die viel mit der Industrie kooperieren: Auf Vertraulichkeit wird hoher Wert gelegt, Sorge um schutzwürdige Informationen.
- Häufig bessere Akzeptanz in Fächern mit etablierter Open Access Kultur
- Einige Fächer führen an, ihre besonderen Leistungsmerkmale könnten nicht erfasst werden (als Beispiele genannt: Theologie – Predigten, Medizin – Leitlinien, Informatik, Medien – Filme und non-textuelle Ergebnisse, Architektur - Wettbewerbsgewinne). Kann dies nicht aufgelöst werden, entstehen grundsätzliche Akzeptanzprobleme. Tipp: Datenerfassung (fachübergreifend standardisierbar) trennen von Leistungsbewertung (fachadäquate und –spezifische Anforderungen).
- Das Alter der Wissenschaftler spielt eine Rolle – jüngere tun sich leichter
- In manchen Fakultäten/Fachbereichen sind Organisationskulturen etabliert, die – unabhängig von den dort repräsentierten Fächern – Skepsis und Widerstand begünstigen.

III. Ergebnisse

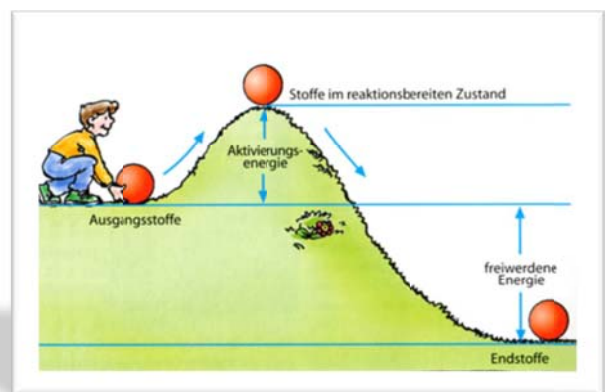
Aus den verschiedenen Themensträngen der etwa einstündigen Diskussion wurden zum Abschluss Merkposten destilliert und ins Plenum zurückgekoppelt.

Fallstricke

1. Das FIS-Projekt erfüllt die Erwartungen nicht

Die klassische Argumentation für ein Forschungsinformationssystem (FIS) nutzt die Logik der „Aktivierungsenergie“: Im Ausgangszustand wendet die Institution viel Zeit und Energie auf, um verteilte und fragmentierte Informationen zu sammeln und auszuwerten. Durch Investition in ein FIS soll langfristig dieser Aufwand gesenkt werden. Die Akzeptanz für das FIS sinkt, wenn sich die Zeit bis zur Realisierung der Einsparung zu lang hinzieht. Das kann passieren, wenn

- Personalressourcen in für das Projekt fehlen oder nicht ausreichen (Sparsamkeit am falschen Platz)
- Das System technisch unreif ist
- Teilaufgaben unerwartet hinzukommen oder viel Zeit kosten, z.B.
 - Aufwand für Altdatenübernahme
 - Aufwand zur Optimierung verbundener Prozesse (z.B. Drittmittelanzeige)
 - Aufwand für das Schließen von Datenlücken



2. Das System erfüllt die Erwartungen nicht

Akzeptanzprobleme entstehen, wenn

- Sorgen und kritische Fragen von Wissenschaftlern nicht adäquat adressiert werden (können)
- die Informationen nicht verlässlich erscheinen
 - Daten werden nicht gepflegt, sind wenig plausibel oder dauernd unvollständig
 - Auswertungen werden ohne ausreichende Kenntnis und Aktualisierung des Datenbestandes erstellt / vermitteln ein falsches Bild.

Erfolgsfaktoren

Die Weichen werden schon im Vorfeld gestellt – Antworten auf häufig gestellte, kritische Fragen sollten bekannt und überzeugend vorbereitet sein, um Vertrauen aufzubauen. Unterstützend wirken externe Triebfedern wie Berichtspflichten, Evaluationen oder (vielleicht künftig) nationale Standards, wie der Kerndatensatz. In der Diskussion genannt wurden als Erfolgsfaktoren:

- Anerkannte nationale oder lokale Berichtspflichten (Österreich)
- Bezug auf Standards, wie CERIF (Common European Research Information Format)

- Mehrwertdienste bereitstellen
 - Für persönliche o. institutionelle Webseiten
 - Zur Kooperationsanbahnung
 - Zur CV-Verwaltung und Selbstverwaltung
 - Zur Anbindung an externe fachliche Datenbanken
 - Für Forschungsberichte
- Vorhandene Informationen im System bereitstellen/anbieten
 - Finanzinformationen zu Drittmitteln, Drittmittelaufträge
 - Importmöglichkeiten für Publikationen
 - Kontaktdaten aus Telefonverzeichnis
- Qualitätssicherung und Workflows etablieren – Daten müssen verlässlich sein
 - Drittmittel und Förderungen abgestimmt mit Verwaltung
 - Publikationen: Stand der Veröffentlichung, Klassifikation, Vollständigkeit
 - Plausibilitätsprüfungen von Auswertungen, Korrekturen in Datenbestand einpflegen
- Transparenz über den Zugang zu den Informationen herstellen
 - Schutzmöglichkeiten für vertrauliche Angaben (s.o. g. Industriekooperationen)
 - Kontrolle der eigenen Daten (Wissenschaftler können selbst Einträge korrigieren und Sichtbarkeit festlegen)
 - Kontrollierte Vergabe von Rollen und Rechten
 - Transparente Regeln und gute Praxis für Auswertungen formulieren
- Leichte Bedienbarkeit und Serviceorientierung
 - Attraktive Oberfläche
 - Delegierbarkeit der Eingabe und Datenpflege
 - Eingabeservice
 - Qualifizierte Beratung für Auswertungen und Statistiken
- Forschungsinformationssystem in mehrere Nutzungsszenarien einbinden
 - Marketing
 - Strategieentwicklung
 - Forschungsberichterstattung
 - Leistungsbezogene Mittelvergabe



...und hier geht es weiter:

1. Forum „Forschungsberichterstattung“ bei Forschungsreferenten.de
Webseite: www.forschungsreferenten.de
2. DINI Arbeitsgruppe Forschungsinformationssysteme
Webseite: www.dini.de/ag-fis
Mailingliste: fis@dini.de
3. euroCRIS – Current Research Information Systems
CERIF Standard, Austausch zu Best Practice, Forschungsinformations-
management international
Webseite: www.eurocris.org

Veranstaltungen

- **13./14. Mai 2013: euroCRIS Symposium**
u.a. Vorstellung nationaler Aktivitäten, spezielle Topic Session zu Klassifikationen (Fächer, Institutionen), Fallvorstellungen aus verschiedenen europäischen Ländern
Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn
- **01./02. Oktober 2013: 7. Open-Access-Tage**
Workshop Forschungsinformationssysteme und Repositorien
SUB Hamburg